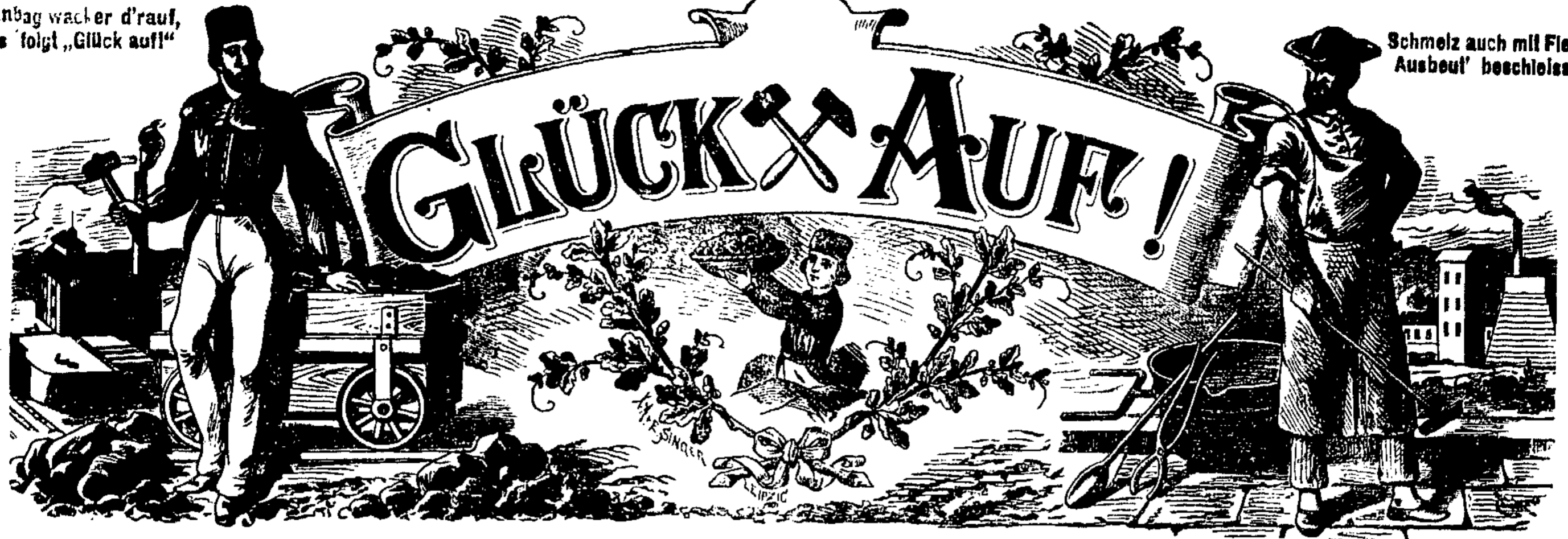


unb'g wacker d'rauf,
Es folgt „Glück auf!“

Schmelz auch mit Fleiss
Ausbeut' beschleiss.

GLÜCK AUF!



Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Abonnementpreis vierteljährlich 65 Pfg.,
mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Nach der Schicht“
85 Pfg. für ins Haus. — Einzelne Nummern 10 Pfg.
Bestellungen nehmen unsere Filialen,
sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen.

Expedition
Friedrichsstraße 25, I.
Bei Abdruck unserer Original-Artikel bitten wir um Quellenangabe.

Inserate werden von der Expedition,
sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen.
Insertionspreis die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt. — Beilagen nach Uebereinkunft

Zur Steuer der Wahrheit.

III.

9) Morgenstern zu Reinsdorf.

1886: 14 Beamte und 515 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 505,000 Mk.) Produktionswert 90,798 Mk. 39 Pf. Ueberschuß 485,798 Mk. 39 Pf.
1887: 16 Beamte und 547 Arbeiter. Förderung an Kohlen: 130,021,750 Tonnen, an Koks 2,822,725 Tonnen, im Werte von 1,164,716 Mk. 21 Pf. und 1,427 Mk. 44 Pf., zusammen also 1,206,143 Mk. 65 Pf. Direktor: M. Wiede.

10) Frisch Glück zu Oberhohndorf.

1886: 4 Beamte und 117 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 117,300 Mk.) Produktionswert 221,890 Mk. 80 Pf. Ueberschuß 104,590 Mk. 80 Pf.
1887: 4 Beamte und 145 Arbeiter. Förderung 8,493 T. im Werte von 251,174 Mk. 50 Pf. Direktor: Marckscheider E. Würker.

11) Herschel's Steinkohlengrube zu Bodwa Oberhohndorf?

1886: 4 Beamte und 199 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 186,600 Mk.) Produktionswert 565,292 Mk. 40 Pf. Ueberschuß 378,632 Mk. 40 Pf.
1887: 4 Beamte, 218 männliche und 6 weibliche Arbeiter. Förderung 73,184,52 T. = 622,012 Mk. 0 Pf. Bergverwalter: M. Wildfeuer.

12) Steinkohlenwerk Florentin Kästner & Co. zu Reinsdorf.

1886: 7 Beamte und 177 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 180,300 Mk.) Produktionswert 307,045 Mk. 47 Pf. Ueberschuß 126,745 Mk. 47 Pf.
1887: 8 Beamte, 171 männliche und 8 weibliche Arbeiter. Förderung an Kohlen 42,838,50 T. = 334,457 Mk. 48 Pf., an Koks 1,423,87 T. = 16,860 Mk. Pf. Bergverwalter: C. S. Bley.

13) *Bereinigtfeld zu Oberhohndorf.

1886: 5 Beamte und 79 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 86,100 Mk.) Produktionswert 144,564 Mk. 0 Pf. Ueberschuß 58,464 Mk. 50 Pf.
1887: 5 Beamte und 65 Arbeiter. Förderung 6,590 Tonnen = 109,361 Mk. 19 Pfg. Direktor: M. Bier.

14) Steinkohlenwerk Allgemeine Bodwa.

1886: 5 Beamte und 293 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 278,700 Mk.) Produktionswert 718,066 Mk. Ueberschuß 493,366 Mk.
1887: 7 Beamte und 311 Arbeiter. Förderung 105,589 Tonnen = 846,702 Mk. 30 Pf. Direktor: Marckscheider Söhne.

15) *Kästner's Erben zu Bodwa.

1886: 6 Beamte und 36 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 50,400 Mk.) Produktionswert 71,694 Mk. Pf. Ueberschuß 21,294 Mk.

Die mit * bezeichneten Werte sind, weil dem Ende ihres Abbaues entgegen gehend, weniger rentabel. Dagegen haben diese Werte in früheren Jahren eine ungemein hohe Ausbeute geliefert, sie sollte sich sonst auch der außerordentlich große Reichtum vieler Privatwerksbesitzer erklären?

- 16) C. G. Kästner's Steinkohlenwerk zu Bodwa. 1887: 5 Beamte und 158 Arbeiter. Förderung 48,338 T. = 402,874 Mk.
- 17) M. Reinhold's Steinkohlenwerk zu Bodwa. 1887: 2 Beamte und 28 Arbeiter. Förderung 6,185 T. = 46,590 Mk. 65 Pf. Direktor: Marckscheider C. F. M. Schenke.
- 18) C. G. Fall's Steinkohlenwerk zu Bodwa. 1887: 8 Beamte und 189 Arbeiter. Förderung 64,242,750 T. = 500,325 Mk. Direktor: Marckscheider Schenke.
- 19) Grundsteinkohlengrube zu Bodwa. 1887: 3 Beamte und 35 Arbeiter. Förderung 2460 T. = 15,057 Mk. 15 Pf. Betriebsleiter: Obersteiger Georgie.
- 20) Steinkohlenwerk Oberhohndorf. 1887: 6 Beamte, 243 männliche und 1 weibl. Arbeiter. Förderung 73,302 T. = 590,663 Mk. 80 Pf. Direktor: Marckscheider E. Würker.
- 21) Ebers's Steinkohlenwerk zu Oberhohndorf. 1887: 6 Beamte, 175 männliche und 7 weibliche Arbeiter. Förderung 49,452,059 T. = 366,221 Mk. 35 Pf. Bergverwalter: C. S. Bley.
- 22) Wasserhaltungs-Gesellschaft der Zwickauer Werke zu Bodwa. 1887: 3 Beamte und 24 Arbeiter.

Öffentliche Sitzung des Schiedsgerichts

der Sektion 7 der Knappschaftsberufsgenossenschaft zu Dresden, am 19. und 20. Juli 1889. Es liegen 5 Berufungen vor, von denen 3 zurückgewiesen, und 2 von den Klägern zurückgezogen werden.

1) Maschinenwärter Karl Ernst Kunis aus Lugau. Delsnitzer Bergbaugesellschaft in Arbeit. Derselbe erlitt als Lehrhauer in der Grube am 24. September 1888 einen Unfall, indem ihn das Hoppelhorn das Unterkiefer und Zähne zerstückte. Die zuletzt noch bezogene Rente von 25 Proz. wird Kunis Ende Mai 1889 ganz entzogen, da ein Zeugnis des Herrn Dr. Wappler aus Lugau vom 26. Februar 1889 Kunis für arbeitsfähig erklärt. Der heute im Schiedsgericht hinzugezogene Sachverständige Dr. Warnag aus Dresden findet Kunis ebenfalls für vollständig arbeitsfähig. Kläger zieht hierauf seine Berufung zurück. Reisegeld wird vergütet.

2) Häuer Friedrich Gustav Rodstroh, Allgemeine Bodwa in Arbeit. Derselbe erlitt vor Ort, durch hereingehende Kohle eine Kontusion des linken Schienbeins, am 15. April 1886. Rodstroh erhielt bis Ende Juni 1889 75 Proz. der Vollrente, vom 1. Juli 1889 ab nur noch 30 Proz. durch ärztliche Zeugnisse von Herrn Medizinalrat Dr. Staube, und Herrn Dr. Leopold aus Oberplanitz, vom 27. Mai 1889. Der auch in dieser Sache als Sachverständiger hinzugezogene Arzt, Herr Dr. Warnag aus Dresden findet ebenfalls 30 Proz. für vollkommen genügend. Kläger zieht hierauf seine Berufung zurück. Reisegeld wird ihm erstattet.

3) Wittwe Käsemobel aus St. Michaels als Klägerin. Friedrich August Käsemobel, Himmelfürst St. Michaels in Arbeit. Derselbe erlitt eine Quetschung des linken Fußes durch den Frosch eines Hundes, am 5. Februar 1889. Am 12. April 1889 erkrankte Käsemobel an einer akuten Lungenentzündung, woran er auch am 29. April starb. Durch ein Zeugnis des Herrn Dr. Häbig aus Brand wird festgestellt, daß Käsemobel an Lungenentzündung, nicht an seinem erlittenen Unfall verstorben ist. Trotzdem beansprucht die Wittve für sich und ihr Kind Rente. Der in der Sache hinzugezogene Arzt, Herr Obermedizinalrat Dr. Erdmann aus Dresden konstatiert ebenfalls, daß der Tod Käsemobels mit seinem erlittenen Unfall in keiner Weise im Zusammenhang stehe. Die Berufung wird verworfen.

4) Heinrich Edmund Martin, Neu-Bodwa Steinkohlenbau-Verein Brückenberg in Arbeit. Am 18. Februar 1886 erlitt derselbe einen Unterschenkelbruch beim Holzrauben. Diese Sache lag schon 2 mal im Schiedsgerichte vor, am 15. Februar 1887 und am 13. August 1887. Martin erhielt noch 50 Proz. bis Ende Juni 1889. Vom 1. Juli 1889 noch 33 1/2 Proz. auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses von Herrn Dr. Krehshmar vom 10. Juni 1889. Der heute im Schiedsgericht anwesende Arzt, Herr Obermedizinalrat Dr. Erdmann aus Dresden, spricht aber dem Kläger nur noch 20 Proz. Rente zu. Die Berufung wird hierauf verworfen. Reisegeld aber gewährt.

5) Häuer Karl August Mauersberger. Bei den Werken Seiner Durchlaucht des Fürsten Schönburg-Waldenburg in Arbeit, wohnhaft in Oberwürschütz. Derselbe erlitt durch hereingehende Kohle einen Bruch des linken Ober- und Unterschenkels am 7. Mai 1887. Durch ein Zeugnis des Herrn Hofrat Dr. Crette aus Dresden, erhält Kläger vom Monat Juni 1888 noch 50 Proz. der Vollrente. Der auch in dieser Sache als Sachverständiger hinzugezogene Arzt Herr Obermedizinalrat Dr. Erdmann aus Dresden beantragt 50 Proz. Die Berufung wird hierauf verworfen. Von Seiten des Vertrauensmannes aber dem Kläger noch 10 Proz. mehr bis Ende Septbr. 1889 bewilligt. Reisegeld wird erstattet.

Schiedsgerichtswahl

für das Schiedsgericht der Sektion 7 der Knappschaftsberufsgenossenschaft, im SitzungsSaale der Königl. Amtshauptmannschaft zu Chemnitz am 22. Juli 1889.

Für die am 30. Septbr. 1880 auszuscheidenden Mitglieder, Beisitzer, Obergermeister August Kaufert in Großburgk, den ersten Stellvertreter Julius Müller in Lugau, (gestorben), den dritten Stellvertreter Moritz Schubert aus Freiberg sind gewählt worden:

Als Beisitzer, Oberhäuer Johann Friedrich Bochmann aus Lugau.

Als erster Stellvertreter, Häuer Christian Gottlieb Grünert aus Marienthal bei Zwickau.

Als zweiter Stellvertreter Häuer August Hamann, aus Kunersdorf.

Stimmen aus Westfalen.

Herr Bergwerksdirektor Hilber in Dortmund hat eine längere Erklärung in der Zeitung erlassen, worinnen er die versprochenen Lohnerhöhungen wie folgt, nachweist: Es haben verdient per Schicht

	i. Jan. d. J.	i. Juni d. J.
die Gesteins- und Bremsenhauer	3,42 M.	4,28 M.
Kohlenhauer	3,55 "	3,98 "
Reparaturhauer	2,84 "	2,58 "
Förderleute unter Tage	2,16 "	2,43 "
Tagearbeiter	2,18 "	2,36 "
Handwerker	2,48 "	2,74 "
Maschinenwärter	2,61 "	2,84 "

Unter den Reparaturhauern befinden sich zahlreiche Invaliden, welche neben ihrem Lohn Invalidengeld aus der Knappschaftskasse erhalten, unter den Tagearbeitern eine sehr große Zahl jugendlicher Arbeiter.

Sämtlichen unter Tage beschäftigten Arbeitern wurden im Januar 8 Pfennig pro Schicht für Del gekürzt, während dies seit Mai in Wegfall gekommen ist.

Weiter besagt dieser Bericht, daß die großen Förderwagen von der Kommission auf öffentlichem Zeichenplatze gemessen worden wären, welche keine größeren Wagen vorgefunden habe u. s. w. Herr Hilber sagt am Schlusse dieser, seiner Erklärung:

Sie sehen, wie alle Behauptungen und Verläumdungen des sogenannten Delegierten in Nichts zerfallen. Ich habe fortan nur noch eine einzige Antwort darauf: „Sofortige Entlassung der Verläumber und strafrechtliche Verfolgung.“

A. Hilber,
Gruben-Direktor.

Auf diese Erklärung nun hat Herr Ludw. Schröder ebenfalls in der Zeitung wie folgt zur Abwehr geantwortet:

In hiesigen Zeitungen veröffentlicht Herr Grubendirektor Hilber eine gegen mich gerichtete Erklärung. Ich verstehe sehr wohl, wie schrecklich es für die Würde eines Grubendirektors sein muß, sich mit einem „renitenten Bergmann“ öffentlich zu unterhalten, bin auch der Meinung, daß „die sofortige Entlassung und strafrechtliche Verfolgung“ weit schneidiger ist, als eine sachliche Auseinandersetzung, nichtsdestoweniger wird Herr Hilber verzeihen, wenn ich ihm in aller Ruhe Einiges erwidere, denn Wahrheit und Klarheit gehen mir über alles.

Herr Hilber sucht zu beweisen, daß auf Zeche „Westfalen“ die Löhne vom Januar bis Juni d. J. wesentlich gestiegen seien und daß er (Herr Hilber) mit mir über die Gebinde resp. ihre Erhöhung nicht gesprochen habe. Herr Hilber beruft sich zum Beweise auf den Kassierer Eckardt. Wenn der verehrte Herr genau gelesen hätte, was ich erklärt habe, dann würde er mir nicht Dinge in den Mund legen, die ich nie gesprochen habe. Ich habe am 4. Juli in einem „Eingefandt“ der „Dortmunder Nachrichten“ wörtlich gesagt: Herr Direktor Hilber äußerte in Gegenwart des gesamten Bureau-Personals zu mir und Brinkmann: Nennen Sie mir einen Betriebspunkt auf „Westfalen“ und „Kaiserstuhl“, wo ich das Gebinde nicht wesentlich erhöht habe. . . . Ich konnte dem Herrn Direktor auch nicht eine einzige Arbeit nennen, wo auch nur die geringste Lohnerhöhung stattgefunden“. Das steht in meiner Veröffentlichung! Das ist aber doch etwas ganz anderes, als was mir Herr Hilber unter-schiebt. Ich habe Herrn Hilber nicht geantwortet und nichts erklärt, wie das auch aus der Form meiner Veröffentlichung für Jeden, der sehen will, klar hervorgeht. Daß Herr H. mich in der von mir geschilderten Weise gefragt hat, kann ich trotz des Zeugnisses des Herrn Eckardt, der jedenfalls die Frage bei der Aufregung seines Direktors überhört hat, durch Zeugen beweisen. Was die Zahlenangaben des Herrn Hilber über die stattgehabten angeblichen Lohnerhöhungen angeht, so stehe ich, wie wohl alle Bergleute der Zeche „Ber. Westfalen“ vor einem Rätsel. Für mich, wie für den Bergmann überhaupt beweisen nur die Lohnbücher. Wenn ich z. B. im Februar 1889 in 28 Schichten netto 74 Mk. 80 Pfg. im Monat März 1889 in 27 1/2 Schichten netto 89 Mk. 68 Pfg., im April 1889 in 23 Schichten netto 82 Mk. 20 Pfg. nach meinem Lohnbuche verdient habe und im Monat Januar 1887 z. B. in 26 Schichten netto 86 Mk. 02 Pfg. im Monat Februar 1887 netto in 24 Schichten 77 Mk. 70 Pfg., im März 1887 in 26 Schichten netto 88 Mk. verbiente, dann kann jeder ABC-Schüler ausrechnen, wie die Löhne in 2 Jahren gestiegen sind. Ob die Löhne jetzt nach dem Streik oder nach meiner Entlassung so wesentlich in die Höhe gegangen sind, wie Herr Hilber durch Zahlen beweisen will, kann ich nicht sagen. Auch alle Bergleute, die ich bisher gesprochen habe, wissen davon nichts.

Daß Herr Hilber s. Z. versprochen hat, die großen Wagen abzuschaffen, kann durch sämtliche Delegierte bewiesen werden. Entweder haben diese der ganzen Belegschaft die Unwahrheit gesagt, oder Herr H. sagt die Unwahrheit. Daß die amtliche Untersuchungskommission die neu beschafften Förderwagen nicht größer gefunden hat, als die früher vorhandenen, glaube ich schon, nur fragt es sich, da auf Zeche „Ber. Westfalen“ 3 Sorten Wagen sind, welche Sorten gegeneinander ausgemessen sind. Ich habe bereits bei der amtlichen Untersuchungskommission

zu Protokoll gegeben, daß hier ein Irrtum obwalten müsse und daß ich mich zum Beweise erbielte, daß tatsächlich die neuen Förderwagen größer sind als die früheren kleinen Wagen. Man hat mich aber zu diese Vermessung nicht hinzugezogen. Was Herr Hilber aus einem Briefe des Herrn Bergrat Starke veröffentlicht, ist für den einfachen Bergmann absolut unverständlich. Ich habe also von meinen Behauptungen nicht ein Jota zurückzunehmen, weise die wenig noble Beschimpfung meiner Person durch Herrn Hilber entschieden zurück und bemerke, daß auch in der Brust des armen Bergmanns noch Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit sein kann.

— Damit man nicht etwa der Ansicht zuneigt, ein Schröder in Dortmund gehe allein so entschieden vor, lassen wir eine von Bergmann Bringewald öffentlich erlassene Erklärung gegen Zeche „Holland“ folgen. Dieselbe lautet:

„Aus der „Berichtigung“ der Direktion der Zeche „Holland“, in Nr. 167 der „Wattenscheider Zeitung“ geht klar und deutlich hervor, daß man mich in der öffentlichen Meinung herunterzusetzen und zu blamieren sucht. Es soll daher heute meine Aufgabe sein, einige Punkte dieser „Berichtigung“ zu widerlegen, behalte mir jedoch eine eingehende Klarstellung für später vor. Punkt 1: Daß ich allein auf Ort Nr. 6 Westen bis zum 15. d. M. beschäftigt sein sollte, ist un wahr. Am 1., 2. und 3. Juli war ich allerdings allein dort beschäftigt; am 4. erhielt ich einen Kameraden, selbiger wurde, nachdem ich meine Schicht verlassen, des Nachmittags nach 6 Westen verlegt, ohne daß mir zuvor Mitteilung davon gemacht wurde. Dieser Arbeiter hat nun vom 4. bis 15. d. 6 Schichten bei mir gearbeitet; die Arbeit war, wie sich jeder leicht denken kann, nicht danach eingerichtet, um die notwendige Leistung für 2 Mann zu erzielen, zudem hatten wir nachmittags keine Förderung, so daß ich naturgemäß keinen ordentlichen Lohn verdienen konnte. Die Schuld trifft aber nicht meinen Kameraden, denn derselbe ist durchaus tüchtig, sondern die plötzliche Belegung der Arbeit mit zwei Mann. Punkt 2: Vor ungefähr 8 Tagen beschwerte sich ein Arbeiter von 5 Westen beim Betriebsführer Hülsebusch und bat, er möchte die Arbeit einmal bestreiten; sie (die Arbeiter) könnten infolge mangelhafter Verhältnisse einen ausreichenden Lohn nicht mehr verdienen, worauf der Betriebsführer H. antwortete: „Ich habe keine Zeit überall hinzulaufen, da müssen wir noch einen zweiten Betriebsführer anstellen.“ Auf meine briefliche Beschwerde beim Herrn Assessor Duisberg kam endlich der genannte H. am Montag den 15. d. s., um die Arbeit zu bestreiten und zu untersuchen. Trotzdem sich nun H. von der Verschlechterung der Löhnerhältnisse im Vergleich zum vorigen Monat bei mir überzeugt hatte, meinte er dennoch, das Gebinde würde nicht erhöht. Auf 5 Westen hingegen erhöhte H. das Gebinde um 15—20 Proz. mit rückwirkender Kraft. Hätte man mir wenigstens 5—7 Proz. ohne rückwirkende Kraft zugesetzt, was allerdings auch noch nicht hinreichend war, so wäre bei dem Einen die Bevorzugung und bei dem Anderen die Benachteiligung nicht so grell gewesen. Hierbei muß ich bemerken, daß auf 5 Westen die Verhältnisse augenscheinlich schlechter sind, als bei mir auf 6 Westen. Punkt 3: Mit den östlichen Overtern, die in der „Berichtigung“ auch gegen mich angeführt werden, können wir überhaupt nicht konkurrieren, denn dort sind die Verhältnisse bessere, selbst dort steht das Gebinde überhaupt noch zu niedrig. Zur näheren Beurteilung meiner Leistungen als Arbeiter der Zeche „Holland“ — ich bin dort 14 Monate thätig, früher sogar 7 Jahre — will ich den Verdienst der letzten 11 Monate vor dem Strike Revue passieren lassen. In dem genannten Zeitraum, auf durchschnittlich 27 Schichten, verdiente ich pro Schicht 4 Mk. 13 Pfg. nach Abzug der Schiefermaterialien, denn die Zeichenverwaltungen rechnen ja auch stets so. Also 4 Mk. 13 Pfg. vor dem Strike und 2 Mk. 99 Pfg. nach demselben, der uns bekanntlich einen Mehrverdienst einbringen sollte. Wer lacht da? Auf welche Weise mich nun die Verwaltung der Zeche „Holland“ bevorzugt hat, wie sie naiv sagt, verlasse ich dem Urteile der Leser. Achtungsvoll Heinrich Bringewald, Bergmann und Delegierter von Zeche „Holland“.

Die „christlich sozialen Zeitungen“ versehen nicht den letzten Arbeiterausstand recht eingehend zu besprechen, wobei sie etwas schwärzer sehen mögen, als es in der That sein dürfte.

In einem solchen Artikel vom Monat Juli heißt es: „Je mehr wir uns von den Tagen endloser Aufregung entfernen, in welchem der große Strike auf und nieder wogte, desto mehr treten zwei Resultate der Bewegung in den Vordergrund, welche zweifellos für die endgültige Regelung der oberschwebenden Differenzen von verhängnisvoller Bedeutung werden können, wofür es nicht gelingt, hier Vernunft und Gerechtigkeitsfian zum Obliegen zu bringen. Auf der einen Seite weicht die während des Strikes von den Grubenbesitzern nur durch die gebotene Rücksicht auf höhere und allerhöchste Belustigungen beobachtete Selbstbeschränkung und Vorsicht mehr und mehr, und tritt die viel betonte Berufung auf ihre

„Machtverhältnisse“ in einer Anzahl trauriger Kundgebungen zutage; auf der anderen Seite ist, nach all Nachrichten zu urteilen, der auf den letzten Bochumer Versammlungen gewonnene knappe Vorsprung des Nationalismus im Vordringen. Nach der Lage der Dinge, die erst die im Gange befindliche Enquete und deren Resultat Lage dauernd beeinflussen können nach der einen oder anderen Seite. Darüber herrscht kein Zweifel, daß die Bewegung zu tief alle beteiligten Interessen erregt hat, um in absehbarer Zeit zur Ruhe zu kommen. Unser Erachtens kann und wird das Ende der Bewegung nicht sein: entweder die Beruhigung der Kohlenreviere durch entschlossene, dem christlichen Charakter der Bergleute und der Arbeiter entsprechende Reformen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, oder der allmähliche Uebergang der Laufen in die Bahnen der Sozialdemokratie, d. h. vorab ihr wirtschaftlich-sozialen Programms. Nichts mehr und nichts weniger steht auf dem Spiele, als diese Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, und wer nicht mit ihr voll und ganz zu rechnen versteht, wird ein schlechter Ratgeber in der Beurteilung der oberschwebenden Fragen bleiben. Wir bemerken, es handelt sich hier um eine Frage der praktischen Politik, um die Frage, ob Einrichtungen geschaffen werden, welche die Lage der Bergleute dauernd auf einen Boden zu stellen geeignet sind, welche der Wiederkehr der geschilderten Bewegung in den Weg stellen. Gelingt dies nicht, so wird dem allmählichen Obliegen der Sozialdemokratie kein wirksamer Damm entgegengestellt werden können.

„Rohle und Eisen“

Wochenblatt für die rheinisch-westfälischen Berg- und Hüttenmänner

schreibt: „Es macht einen sehr komischen Eindruck, wenn einige „Führer“ der Bergarbeiter in den Versammlungen mit großer Feierlichkeit betonen: „Alles in der Welt ist nur eine politische oder parteiliche Sache in der Bergarbeiterbewegung gebracht“, selbst aber nachher gerade durch ihr „parteiliches“ Verhalten der Durchführung der Bewegung einen schweren Fußtritt versehen. Man hätte erwarten sollen, daß die „geistigen Leiter“ der Bewegung, Diekmann aus Uedendorf und Eckardt aus Essen (von Herrn Weich-Cresfeld schweigen wir) sonst Tatkraft besaßen hätten, und wären ihren „Kameraden“ zu Liebe, den Verhandlungen des Pariser Kongresses fern geblieben. Der Egoismus war jedoch größer, die Klugheit, daß die gesamte Bewegung unter solchen Auswüchsen leidet, ist nur zu wahr.

Was hat überhaupt der Arbeiter-Kongreß in Paris für den rheinisch-westfälischen oder auch für den deutschen Bergmann für einen Zweck? Es müßte doch den Bergarbeitern klar sein, daß die dort gehegten Wünsche hier in Deutschland niemals zur That werden möge man sich doch zunächst erst innerhalb einer Kammeradschaft, einer Zeche einig werden, ehe man von einem internationalen Arbeiterverbande faßelt. Welche Eindruck muß es ferner machen, wenn für die Entlohnung derartiger „Vertreter“ Geld genug vorhanden, Hunger entgegensteht? Für die Bergarbeiter dürfte die höchste Zeit sein, kund zu thun, daß sie den Wegängen völlig fern stehen und nur eine Besserung ihrer Lage auf dem gesetzlichen Wege unter Staatsbehörden anzustreben gesonnen sind. (Wir werden später Gelegenheit haben, uns ebenfalls hierüber zu äußern. Red.)

Der oberschlesische

„Berg- und Hüttenmännische Verein“

hat über Dauer, Umfang, Ursachen und Beilegung des Ausstandes im oberschlesischen Bergrevier einen Bericht veröffentlicht, der folgende Angaben enthält:

Der Ausstand begann am 16. Mai, wo auf 243 Gruben 243 Arbeiter die Arbeit einstellten, und dauerte bis zum 26. Mai. Selbst an dem Tage, an dem meisten Arbeiter und die meisten Gruben vom Ausstand ergriffen worden waren, am 21. Mai wo auf 17 5/8 in Frage stehenden Steinkohlengruben 6440 Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, waren dies nur 15,7 Proz. der Gesamtzahl von 41 000 Arbeitern. Von die hatten 27 700, d. h. 67,6 Proz. sich am Ausstand überhaupt nicht beteiligt. In der Hauptsache waren die Schlepper, d. h. die jungen unverheirateten Arbeiter, welche den Ausstand hervorzurufen hatten. Beigel und verhütet wurde der Ausstand durch die Bewilligung einer allgemeinen Lohnerhöhung von 10—15 Proz. Die bisherige Schichtzeit von 12 Stunden ist durch beibehalten und hat sich auch als zweckmäßig erwiesen. In dieser Hinsicht und über die Wirkung des Ausstandes spricht sich der Bericht wie folgt aus:

Zwölfstündige Schicht bedeutet nicht zwölfstündige Arbeit, vielmehr hat jede Arbeiterkategorie ihre durch natürlichen Verlauf der Kohलगewinnung und Verladung bedingten regelmäßigen Erholungsperioden; und daß 9 10 Stunden wirklicher Arbeit in zimmerhohen, ventilierten und temperierten (14° R. etwa) Räumen zu viel ist für einen gesunden Menschen, das steht ebenfalls der oberschlesische Arbeiter ein. Auch darüber, daß es mindestens ebenso sehr wie bei den seitens der Verwaltungen bewilligten Lohnzugetändnissen, bei in danker

wertester Weise von den Behörden rechtzeitig ergriffenen Maßregeln (Heranziehung militärischer Besatzungen vor allem, sowie Schließung wo notwendig der Schnapskneipen und Schnaps-Kleinhandlungen) zugeschrieben werden muß, daß die ganze Bewegung in Oberschlesien eine so unbedeutende und harmlose blieb, wie es thatsächlich der Fall war, auch darüber ist allgemein Uebereinstimmung vorhanden. In übrigen kann als Maßstab dafür, wie verhältnismäßig unbedeutend der ganze Ausfall in Oberschlesien war, die Größe des Ausfalls dienen, welchen durch ihn veranlaßt, der Kohlenversandt erlitt, und es ist in dieser Hinsicht sehr interessant festzustellen, daß die Versandausfälle, welche Oberschlesien nun schon wiederholt infolge Wagenmangels zu beklagen hatte, bei weitem erheblicher sind, als der durch die Ausfallsbewegung bewirkte. Bereits der ebenfalls in der zweiten Mahlhälfte stattgehabte Wagenmangel giebt hierfür ein schlagendes Beispiel ab, indem lediglich infolge Wagenmangels für die Tage 24., 25., 28. und 29. Mai ein Versandausfall von zusammen 4454 Waggonen zu verzeichnen ist, während der Ausfall infolge des Striks am 17., 18., 20., 21., 22. und 23. Mai nur auf etwa 3900 Wagen beziffert werden kann (einen Versandt bei normaler Bestellung für diese Tage von je 3600 Wagen zu Grunde gelegt) oder rund 5/8 Hundert weniger. Gegen Zahlen aber wie die des letzten Herbstes, wo im Monat Oktober über 25 000 und im November über 23 000 Wagen unter Verbot gestellt wurden, ist der infolge des Striks entstandene Ausfall verschwindend.

Aus Niederschlesien.

Dem „Berl.-Lagebl.“ ist von der Fürstlich Pleß'schen Bergwerksdirektion in Waldenburg (Schlesien) folgende Erklärung zugegangen:

- 1) Es ist kein Arbeiter der Fürstlich Pleß'schen Gruben weder wegen Ausübung seines guten Rechtes als Beschwerdeführer noch wegen seiner sonstigen Thätigkeit als Delegirten gemahregelt worden.
 - 2) Die Arbeiter Hauer Hermann und Franz sind entlassen worden auf Grund des § 82 Nr. 3 des Allgemeinen Berggesetzes wegen ihres Verhaltens in einer öffentlichen Versammlung von Arbeitern.
 - 3) Diese Entlassung war verfügt, bevor die Wahl des p. Hermann als Beschwerdeführer gethätigt war, trotzdem ist der p. Hermann als Beschwerdeführer zugelassen worden, hat also sein Mandat ausüben können.
- Das betreffende Blatt bemerkt hierzu:
 Daß die Grubenverwaltung bei der Entlassung jener Arbeiter das formelle Recht auf ihrer Seite hat, bezweifen wir nicht. Aber ebenso zweifellos scheint uns, daß solche Maßregeln gerade jetzt nicht geeignet sind, die Bergleute in der Ausübung ihres Beschwerderechtes zu ermuntern und das Vertrauen in die Arbeiten der Untersuchungskommissionen zu stärken.
 (Bergl. den Artikel aus Niederschl. in Nr. 30.)
 Die Redakt.

Aus **Bildstock**, Kreis Saarbrücken den 27. Juli 1889 geht uns von Bergmann W. ein Schreiben zu, woraus zu ersehen ist, daß die Verhältnisse in den dortigen Revier keineswegs so rosig und daher so unanfechtbar erscheinen, als man durch die Zeitungsberichte, insbesondere der von den Bergbeamten verfaßten Berichte hätte entnehmen können. Nicht stumme Zeugen sind es, die gegenwärtig als Ankläger auftreten, nein es scheinen auch eine erkleckliche Zahl lebender Zeugen da zu sein, die thatsächlich berichten werden. Möge die Wahrheit sich durchbohren durch den nebelhaften Schleier, und die Welt wird einem vergangenen Märchenbild nachschauen können, aus denen nur bitterböse Enttäuschung herauslugt.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen lautet ein altes Sprichwort, was man für die Bergleute ganz besonders anwenden kann, und da man sie überall über einen Raum geschoren hat, fangen sie an (die Bergleute nämlich) nachzudenken, wie diese Brüder gleicher Kappen sich einen können. Das Saarrevier hat nun mit einem Male einen großen Bergarbeiter-Rechtsschutz-Verein, der seinen Thätigkeit beginnen wird. Neben diesem ist man nicht minder besorgt, mit den Kameraden anderer Bergreviere im gesamtan Preiße Fühlung zu nehmen, denn eine deutsche Vereinigung, so folgert man, sei notwendig. Und woher kommt dieser Drang nach Einigkeit?

Der nachstehende Auszug aus dem ersten Bericht anher mag die Antwort hierauf geben. Der Bergmann W. schreibt:

Ich habe Eure Zeitung einige Male gelesen und auch vom Saarrevier darinnen Berichte gefunden. Daß freut uns alle sehr, und ist von größter Wichtigkeit. Unser Rechtsschutz-Verein (nicht Revierverein, wie in Nr. 28 zu lesen war) wird 30,000 Mitglieder stark werden. Er ist den Bochumer Statuten des Rechtssch.-Vereins nachgebildet.

Es ist hier ebenfalls eine Untersuchungs-Kommission eingesetzt worden, wodurch vieles ans Tageslicht kam, was im Verborgenen blühte.

Die Bestechungen zeigen sich in großem Maßstabe und mehrere Beamte scheinen sich durch Untreue ein großes Vermögen erwerben zu haben. Gegen viele Beamte schwebt die Untersuchung; einige von denselben sind freiwillig abgegangen, und einige stehen zur Disposition, außer dem, was die Untersuchungs-Kommission noch wird finden. Viele Bergleute stehen der Kommission offen Rede, doch sind noch einige, die auf Seite der Beamten stehen und nichts bekennen wollen, was sie von diesem wissen.

Die gemahregelten Delegirten im hiesigen Revier sind:

1. Ad. Warken,
2. Math. Bachmann, Inspekt. Friedrichsthal,
3. Ad. Perwanger,
4. Jakob Stug Inspekt. Heinitz,
5. Wilh. Zumpf Inspekt. Sulzbach,
6. Heinr. Demelt Inspekt. Neben,

sämtlich durch Kündigung entlassen, welche ihr gutes Recht bis an den Minister zu bringen gewillt sind.

Wir grüßen alle unsere deutschen Kameraden.

Soweit der Bericht eines schlichten Bergmannes. Was er da von „Bestechungen“ schreibt, würde zu einer früheren Zeit sicher als infame Lüge und Verleumdung erklärt werden. Gegenwärtig aber, wo kaum die Zahlmeister-Bestechungsgeschichte brennet und in Kiel Marinebeamte, in Dresden Kapellmeister gefänglich eingezogen wurden, wird man wenigstens etwas vorsichtiger in absprechenden Urteilen gegen die Unfehlbarkeit etlicher Menschenkinder sein.

Wir wollen zum Schlusse noch erwähnen, daß der Dirigent der Grube „Friedrichsthal“ und dessen Angestellte gegen die Bergleute derart verfahren, daß die „St. Johanner Zug.“ sich veranlaßt sah, den Arbeitern beizuspringen und jenen Herren ein buntes Sündenregister vorzuhalten. In Bezug darauf heißt es nun in einer Zuschrift „Von der Saar“ in der „Frankf. Ztg.“: „Inzwischen sind die Bergleute eifrig bemüht, sich fester, als bislang geschah, zusammenzuschließen und ihren Rechtsschutzverein, dessen Statuten von der kgl. Regierung in Eriar genehmigt sind, weiter auszubilden. An verschiedenen Orten wurden in den letzten Tagen Versammlungen gehalten, die sich mit der Bildung dieses Vereins beschäftigten. In den kartellfreundlichen Kreisen unseres Reviers sieht man nicht ohne Sorge der nächsten Reichstagswahl entgegen; man befürchtet, daß der Wahlkreis dem Kartell verloren gehen und durch einen unabhängigen Arbeiter vertreten werde.“ — Die Arbeiter wollen also nicht länger Stimmvieh für die Kartellbrüder sein; ihr Selbstbewußtsein regt sich, sie wollen ihre staatsbürgerlichen Rechte nach freiem Ermessen ausüben. Dazu wird man ihnen nur Glück wünschen können. Das Verdienst, dies zu Wege gebracht zu haben, aber gebührt den Grubenverwaltungen und deren Maßregelungen.

Korrespondenzen.

Aus Sachsen.

Ein bergmännischer Festtag in Freiberg. Alljährlich am Maria-Magdalenenatag (22. Juli) findet in Freiberg, ebenso in Schneeberg, ein Berg-Festtag verbunden mit Kirchenparade und Bergpredigt statt.

Dieser Tag ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Festtag (der auch „Streittag“ genannt wird, da er den Bergleuten im Jahr 1738, wo man ihn hatte einziehen wollen, wieder zugestanden werden mußte).

Der diesmalige Festzug bestand aus 800-1000 in schmucker Parade-Uniform erscheinenden Bergleuten nebst 2 Musikchören und der Knappschaftsfahne.

Schon von 7 Uhr an morgens begann auf dem Wernerplatze die Aufstellung. Um etwa 1/9 Uhr begann der Abmarsch. Voran das Stadtmusikchor in Bergstaat mit schwarz-roten Stügen an der Bergklappe. Als Zugführer Herr Betriebsdirektor Hofmann von Grube Himmelsfürst.

Hierauf eine Abteilung Zimmerlinge (weiße Kittel mit roten Franzen und schwarzen Kragen, schwarze Kappe, langes gelbes Schurzfell und Schlächtheil).

Hierauf 3 Abteilungen Grubenhauer in Tuchkittel, grüner Kappe, weiße Hosen, Leder und Hellebarde.

Eine Abteilung Maurer (weiße Kittel, schwarze Kappen mit Berghammer etc.) dann wieder Häuer, Zimmerlinge, die Knappschaftsfahne, hieran eine Abteilung Bergschmiede, ebenfalls in kleidsamer Tracht mit schwarzem Schurzfell, wieder Häuer, ein zweites Musikchor und so waren im ganzen 35 Abteilungen gebildet.

Jede Abteilung wurde von ihren Offizianten geleitet die mit Silber- oder Goldstickereien versehenen Halskransen, Säbel mit Goldporzeper's und unter der Kappe die weiße Haube trugen. So marschirten diese in Uniform geschmückten Bergleute unter klingendem Spiel an dem Marktplatze vorbei nach dem Dom von tausenden von Menschen, darunter viele Auswärtige, bewundert, als ob es wirklich nur ein Aufzug für Neugierige wäre. Wenn man diese Parade so mit ansieht, und man kommt dann anderntags hinein in die Hütten und Wohnungen der Bergleute, ja da wird's einem anders ums Herz als zum „Streittag“, wo die Uniform die mannigfaltigen

Sorgen verdeckt und fast allerwärts ein mobiles Bergmanns-Völklein anzutreffen ist. Der „Streittag“ ist nicht nur ein Feiertag, sondern auch zugleich ein Ruhetag, der den Bergleuten, die Jahr aus Jahr ein den harten Kampf ums Dasein kämpfen müssen, gewiß zu gönnen ist.

So wie in der Stadt Freiberg der Festzug programmäßig verläuft, war dasselbe in dem Städtchen Brand der Fall. Auch dort zogen etliche Hundert Bergleute mit Musik unter Vorantritt eines höheren Beamten in Abteilungen rangiert, nach der Kirche.

In früheren Jahren gab es durchgängig für diesen Feiertag außer Lohnentschädigung auch freies Trink- und Zechgelage. Gegenwärtig erhalten die Bergleute nur noch Mk. 1. 50 bezahlt, nur einige kleinere, aber gutstehende Zechen bieten etwas mehr, und jeder Bergmann feiert das Fest am Nachmittag nach seiner Art und Weise, wozu die Restaurateure verschiedentlich Gelegenheit bieten.

Bergfeste, wie solche in früheren Zeiten gefeiert werden konnten, giebt es nicht mehr, denn das vertrauliche Du und Du zwischen Arbeiter und Beamten existiert längst nicht mehr. Je weiter wir vorwärts streben, desto „schneidiger“ kommt der Ton von oben herab, der alles freundliche Einvernehmen, von dem noch so viel geschrieben wird, zeitgemäß hinwegfegt.

Zug bei Freiberg i. S. Die Mitglieder vom „Verband Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter“ aus Brand, Zug und Umgebung, z. B. Erbsdorf, St. Michaelis etc. haben den „Streittag“ insofern feierlich begangen, als dieselben einen Ausflug nach dem Rosinenhäuschen mit einem Länzchen daselbst arrangiert hatten. Zu diesem Zwecke hatten sie lange vorher gesteuert.

Von Brand ging schon ein recht stattlich langer Zug Männlein und Weiblein, in der Mitte ein Chor Musikta, ab über Zug, wo sich noch weitere Rosinenhäuslunge angeschlossen und so ging's in Reich und Glied nach dem Takte der Musik, gemüthlich plaubernd an den Fluren vorbei. Dieser Gang in der Natur war erhebend für Alt und Jung; und wann immer und immer wieder das der Sense noch nicht zum Opfer gefallene Gebreite sich neigte, da war es als lasse Mutter Natur die munteren Berggeister grüßen.

Im Rosinenhäuschen angelangt, brachte einer der Genossen dem Vorstand wie dem wackeren Obmann ein dreimaliges „Gülden“ aus, dann restaurierte man sich so gut es ging und später begannen Viele, sich nach den Klängen der Musik zu drehen.

Abend um 10 Uhr gingen die Brander, um 1/2 11 Uhr die übrigen Genossen heim. Das Rosinenhäuschen liegt am Waldsaum, unter ihm ein Thalkessel 1/4 Stunde von dem romantisch gelegenen Weißborn, sodasß sich der Aufenthalt wirklich recht genüßlich erwies.

Gefallen hat es allen Teilnehmern sehr gut und lange noch wird dieser 22. Juli 1889 — selbstredend auch bei mir — in Erinnerung bleiben.

Kosthappel i. Pl. Grunde. In dem der Arbeiterschaft des Plauenschen Grundes von seitens hiesiger Wirte keine Lokalitäten zur Versammlung irgend welcher Art zur Verfügung gestellt werden, hat dieselbe die sogenannte Sperre über die hiesige „rote Schänke“, das größte Etablissement d. Pl. Gr. verhängt und appelliert an das Ehrgefühl der hiesigen Arbeiter, diese Sache kräftig zu unterstützen, indem ein jeder Arbeiter die Lokalitäten der roten Schänke aufs strengste zu meiden hat. Nachdem nun betreffender Wirt, ebenfalls wie andere Wirte, nur auf die Groschen der Arbeiter zu reflektieren hat, so wird, wenn nur einigermaßen die hiesige Arbeiterschaft zusammenhält, der Wirt der „roten Schänke“ baldigst seine Lokalitäten den Arbeitern zur Verfügung stellen. Nachdem auch von seitens der Bergleute an denselben rangegangen worden ist, zur Versammlung seine Lokalitäten uns zuzustellen, derselbe aber rundweg abschlug, so möge ein jeder Bergmann ebenfalls aufs strengste die „rote Schänke“ suchen zu meiden, um so bald wie möglich den betreffenden Wirt „kalt“ zu stellen.

Die Besichtigung des Delegirtenages in Dorstfeld

bildet gegenwärtig den Stoff der fortgeschrittenen Elemente deutscher Bergarbeiter.

Niederschlesien wird durch einen, Königreich Sachsen ebenfalls nur durch einen Delegirten vertreten sein, zu welchem Zwecke am 28. Juli eine große Versammlung stattgefunden hat, in der bereits über 29 Mk. zu den Kosten gespendet wurden; am 4. August finden ebenfalls mehrere Versammlungen lediglich in dieser Angelegenheit statt. Berichten aus dem Saargebiet zufolge scheint es nicht ausgeschlossen, daß auch von dort ein Delegirter abgesendet wird.

Die bis jetzt aus Sachsen gestellten Anträge an den Delegirtenag zu Dorstfeld am 2. Juni bez. 18. August 1889 lauten:

1. Einen deutschen Delegirtenag von Bergarbeitern zu berufen für das Jahr 1890 im Mittel von Deutschland.
2. Ende d. J. eine Vorberatung von Deputierten aus Westfalen, Schlesien, Sachsen, Bayern etc. in Mittel-Deutschland vorzubereiten, damit Ort, Zeit und Programm zum deutschen Delegirtenag festgesetzt werden kann.
3. Der Delegirtenag für Deutschland muß mindestens 5 Monate vorher öffentlich ausgeschrieben werden.

Weise Gold in der Erde aufzufinden. Die nach Cal forniern Wanderrden kauften dieses Del sehr häufig.

Die Einnahme für die streikenden Bergleute
betrug für das "Revier Dortmund" insgesamt 15,05 Mt. 62 Pfg.; die Ausgabe 14,946 Mt. 72 Pfg.
Unterstützt wurden insgesamt 607 Bergleute mit einem Betrage von 50 Pfg. bis 45 Mark pro Eingefall, je nach Bedürftigkeit. Indem wir den eblen Gebern unsern Dank aussprechen, machen wir daran aufmerksam, daß wir hauptsächlich im Dortmunder Revier eine ganze Anzahl von Gemahregelten sind, die d. Unterstüfung sehr bedürfen, und werden die Expeditions wie "Redaktionen" d. Bl. gerne haben für diese Gemahregelten in Empfang nehmen. Sollte also noirgend eine Kleinigkeit darüber sein, so bitten wir, sie für den Grubendirektoren in Acht und Dann erklärten Arbeit zu opfern.
Dunte. Schröder. Siegel.

Vorkäufig sind 110 M. 18 Pf. eingegangen. Am 1. d. M. erfolgt Ueberfendung. Quittung in Nummer 82.
Die Redakt.

Warnung.
Durch Annoncen sowie durch Agenten versuch man, namentlich aus Schlestien, Arbeiter nach Westfalen zu werben für den Bergbau. In Westfalen ist kein Arbeitsmangel, da einige Hunderte Bergleute ohne Arbeit herum laufen. Der Lohn ist der teuren Lebensweise gegenüber gering und sollte man den Lockrufen nicht blindlings folgen. Ausführliches in nächster Nummer.

Deutscher Spruch.
So hochgeboren ist kein Mann,
Daß er den andern entbehren kann.

Briefkasten.
Uelendorf: nächste Nummer.

4. Sind statist. Fragebogen baldigst in Zirkulation zu setzen, damit schon die Vorberatung der Deputierten Unterlagen erhält.
5. Ist dahin zu wirken, daß vorläufig provisorische Vereinigungen unter Bergarbeitern stattfinden, welche je nach Lage und Verhältnis zum Gelingen des deutschen Delegirtenkongresses thätig eingreifen und für Aufbringung der Mittel Sorge tragen.
6. Ist ein Aufruf zu erlassen an Arbeiter in Bergwerken, Hütten, Holzwerkstätten und an die Arbeiter der Steinbrüche, in welchem aufgefordert wird, die Deutsche Bergarbeiter-Zeitung zu lesen und zu verbreiten, und sich mit dem Dortmunder Zentral-Komitee in nähere Verbindung zu setzen.
In diesem Aufrufe sind die Beschlüsse des Dortmunder Delegirtenkongresses mit den eingegangenen Anträgen dazu bekannt zu geben.
7. In allen Revieren und Provinzen im Reich sind je 1 oder mehrere Vertrauensleute zu ernennen oder wählen zu lassen, welche mit dem Zentral-Komitee westfälischer Knappen-Vereine in Aktion treten. (Auch dieser Punkt 7 ist im Aufrufe anzuführen).

Anträge
an dem am 18. August in Dorstfeld stattfindenden Delegirtenkongress:

1. Der Delegirtenkongress wolle beschließen, das Komitee zu beauftragen, sich mit einer Anzahl Vertrauensmänner in den deutschen Bergrevieren dahin zu verständigen, um eine Eingabe an den deutschen Reichstag vorzubereiten, worinnen gefordert wird, ein Gesetz zu erlassen, daß:
a. Arbeitskämmer gebildet werden, ähnlich den Handels- und Gewerbe-Kammern unter Vorbehalt von Reichs-Kommissionen; daß die Wahl der Abgeordneten jedoch nur aus Arbeitern und durch Arbeiter geschehen darf.
b. Ausführlich auszufordern in einem bestimmten Zeitraum Lohn-Kommissionen aus gleichen Teilen von Arbeitern und Unternehmern zu wählen sind, welche den Lohn der Produktions- und Konsumtions-Verhältnissen entsprechend feststellen.
c. Schiedsgerichte gebildet werden, die bei Ausbruch von Streitigkeiten zu vermitteln haben.

Dunte, Schröder, Siegel.

Korrespondenzen.
Altwasser i. Schlef. In der Versammlung am 28. Juli beschloß man Herrn Hermann für den Knapp-

schäftsprengel zu wählen. Hermann nahm an. Für den Delegirten nach Westfalen wurden 25 M. bewilligt.
Die von Bunte, Schröder und Siegel im Waldburger Wochenblatt erlassene Annonce: "Warnung vor Agenten zur Anwerbung von Bergleuten nach Westfalen" wurde lebhaft diskutiert und anerkannt.
Aus dem Saar-Kohlenrevier, 28. Juli. Von der königlichen Regierung in Trier sind die Statuten des unter den hiesigen Bergleuten ins Leben gerufenen "Bergmännischen Rechtsschutz-Vereins" genehmigt worden.
Gelsenkirchen, 28. Juli. Der bekannte Arbeiter-Delegirte Dietmann aus dem benachbarten Uelendorf ist bei seiner Rückkehr von Paris in Haft genommen worden.

27. Juli. Der gestrige Delegirtenkongress war von 77 Zeichen durch 218 Delegirte besetzt. Gegen 11 Uhr nahm die Versammlung ihren Anfang. Den, zum Teil weit her erschienenen Delegirten war es durchaus unangenehm, die Versammlung, die um 2 Uhr nachm. durch den Polizeibeamten aufgelöst wurde, ohne wesentliche Resultate zu erzielen, verlassen zu müssen.

Grund der Auflösung war Meinungsdivergenz über die Anwesenheit des Herrn Eckardt, der — weil auf dem Pariser Kongress gewesen — von einer Anzahl Delegirter als nicht teilnahmsfähig betrachtet wurde.
Herr Eckardt soll seine Funktion als Vorsitzender der Essener Bergleute niedergelegt haben.

Zwickau, 30. Juli. Herr Mittergutsbesitzer von Arnim auf Planitz hat den Belegschaften seiner Schächte in Anerkennung deren musterghigen Haltung bei der Lohnbewegung ein weiteres, höchst schätzbares Entgegenkommen gezeigt, indem er die Leistung der Arbeiterbeiträge zur Knappschafts-, Kranken- und Pensionskasse auf eigene Mittel übernommen hat, so daß die Arbeiter der von Arnim'schen Werke fernerhin ihren vollen Lohn, ohne Abzüge, ausgezahlt erhalten. Der genannte Bergherr besuchte selbst vergangene Woche eine Knappschaftsversammlung seiner Leute und teilte dort diese erfreuliche Nachricht mit.

Bemerktes.
In New-York war einmal eine Art "Barnum" aufgetreten, welcher für drei Dollars (etwa 12 1/2 Mark) Fläschchen mit Del verkaufte, welche auf den Trinker derselben die Kraft übertragen sollten, auf magnetische

Gebrüder Kaufmann
Westenhellweg 46 Dortmund, Westenhellweg 46
empfehlen zu den billigsten Preisen ihre anerkannt Prima-Qualität
in Aussteuer-Artikeln.
Bettwaren, Bettdecke, Barchent, Bettstamosen,
Leinen, Gardinen,
Teppiche, Cachemiers, Bettfedern, Daunen
in nur staubfreier Ware.
Fortige Betten von 30, 40, 50, 60, 70 Mark
und höher.

Albert Marcus
Münsterstrasse 3 Dortmund Münsterstrasse 3.
Empfehle für die bevorstehenden Festlichkeiten eine
große Auswahl in Bergmanns-Mützen
in nur guter und echter Waare.
Außerdem bringe mein großes Lager in
Hüten, Mützen, Schirmen, Cravatten, Hosenträger
und Handschuhen
in empfehlende Erinnerung.
Albert Marcus.

Verein „Glückauf“, Dortmund
feiert am Sonntag, den 4. August in den schönen Anlagen des Fredenbaums
sein diesjähriges
XXIII. Stiftungs-Fest
unter Mitwirkung vieler auswärtiger Knappen- und Knappen-Gesangvereine mit über
100 Sängern.
Festprogramm.
Mittags 12 Uhr: Antreten der Mitglieder, sowie der auswärtigen Vereine am Ostwall
vis-à-vis dem Oberbergamt zum Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt zum Festplatz.
— Von 3 Uhr ab: Doppel-Konzert und Gesangsvorträge. — 8 Uhr Abends:
Großer Festball in beiden Sälen. — Fortsetzung des Konzerts im Freien bis 12 Uhr.
— Während der Polonaise großes Feuerwerk.
Die Musik wird ausgeführt von den gesamten Kapellen des hiesigen Orchester-Vereins,
sowie der Bergkapelle unter persönlicher Leitung ihrer Dirigenten.
Entree zum Konzert 50 Pfg. à Person, zum Ball 1 Mark, fürs ganze Fest im Vorverkauf 1 Mark, an der Kasse 1 Mark 50 Pfg.
Zu recht zahlreichen Besuch ladet ein
Der Vorstand.
NB. Samstag nachmittag von 4 Uhr ab und Sonntag morgens 8 Uhr anfangend
Ausgabe der Mitgliedskarten, Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder
im Vereinslokale des Herrn K o c k e r h e d, Weierstr. 26.

Ausgekämmte, sowie
— Schnitthaare —
werden zu den höchsten Preisen
angekauft.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeit. Spezialität: Flechten,
Ketten, Blumen, Ringe etc.
Aug. Heinr. Kriete,
Barbier und Friseur
Uelendorf, Schulstr. Nr. 9.
Auch ist unsererseits dem Barbier
Herrn Aug. Heinr. Kriete eine
Haupt-Filiale der „Deutschen Berg-
arbeiter-Zeitung“ für Uelendorf,
Wattenscheid, Gelsenkirchen etc. über-
tragen und werden Abonnements
und Annoncen ebenda vereinbart
und angenommen.
Die Expedition
der Deutsch. Bergarb.-Ztg.

Fr. Zocher
79 Sunderweg 79
empfiehlt sein reichhaltiges
Schuhwarenlager.
Gute
Kevelaer Grubenschuhe
stets vorrätig.
Reparatur schnell und billig.

Reste-Ausverkauf!
Am 19. d. M. beginnt der
Ausverkauf von Resten
in Butskin, Kleiderstoffen, Leinen, Bettzeugen u. s. w.
zu außerordentlich billigen Preisen.
M. Weinberg
Brückstrasse No. 27,
Ludwigstraßen-Ecke.

Lederhandlung
von J. Thele
Münsterstrasse 27
empfiehlt sein
reichhaltiges Lager in sämtlichen
Schuhmacher-Artikeln
— zu den billigsten Preisen. —
Reichhaltiges Lager von
Schäften,
Nalmedyer-Sohlleder etc. etc.

Verbundpumpen
mit
ungleichen Cylindern
„System Klein“
in stehender und
liegender
Konstruktion.
Geringer Dampfver-
brauch.
Beste Zugänglichkeit.
Prospekte gratis u. franco
Billige Preise. Schnelle Lieferung
Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm.: Klein, Schanzlin & Becker
Frankenthal, (Rheinpfalz).

Prima Raufabak,
per Pfund 21 Rollen M. 1,45
24 " " 1,65
empfiehlt und versendet
S. Wolff,
Ostenhellweg u. Markt-Gr.

Freiwiliges Sonntagblatt

Beilage zum
„Glück - Auf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

Die Herren von Raveneck.

Roman von C. Wild.

(Fortsetzung.)

Die Fenster des Gemachs, in welchem sich die beiden Personen befanden, waren dicht verhängt, aber eine auf dem Tisch stehende Lampe ergoß ihr volles Licht über den nur mäßig großen Raum. Die Züge der beiden Personen waren demnach deutlich zu unterscheiden, das blasse, schmerzdurchfurchte Antlitz der Frau und das schöne, brünette Gesicht des jungen Mannes.

Wohl eine Minute lang sahen sich die beiden schweigend an, dann machte Frau von Raveneck eine Bewegung mit der Hand, Hochberg neigte sein Haupt und trat langsam näher.

In den Zügen der Dame malte sich eine heftige Bewegung.

„Meine Tochter sagte mir,“ begann sie in zitterndem Ton, „daß Sie mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschen. Sie sind mir gänzlich unbekannt, mein Herr,“ — sie seufzte bei den letzten Worten tief auf — „was kann es also sein, das Sie zu mir führt?“

Hochberg war dicht vor sie hingetreten, der volle Schein der Lampe fiel auf sein schönes Gesicht, dessen flammende Augen die blasse Frau bedeutungsvoll anblickten.

„Finden Sie keine Aehnlichkeit in meinen Zügen,“ sprach er dann mit tiefer, klangvoller Stimme.

Frau von Raveneck zuckte jäh zusammen. Ihr Blick irrte mit einem verwirrten Ausdruck über das Gesicht des Malers, über seine ganze Gestalt.

In ihren matten, müden Augen leuchtete es auf wie ein Blitzstrahl, aber er erlosch sofort wieder, die blassen Lippen zogen sich fest zusammen und kraftlos sank ihr Haupt in die weiche Lehne zurück.

„Beweise, Beweise,“ stammelte sie endlich. Die Stirn des jungen Mannes umdüsterte sich.

„Man hat mich in die Welt hinausgestoßen, ohne sich viel um mich zu kümmern,“

sprach er finster, „wo soll ich die Beweise hernehmen, daß ich die Wahrheit spreche.“ Frau von Raveneck raffte alle ihre Kräfte zusammen.

„Erzählen Sie mir alles,“ sagte sie, ihn nicht aus den Augen lassend, „reden Sie offen.“ Ein leichtes, spöttisches Lächeln umzuckte die Lippen des Malers.



Königin Marie von Bayern.

Er schob sich einen Stuhl neben die Dame, aber ehe er sich niedersetzte, sagte sie hastig: „Setzen Sie sich so, daß ich Ihnen in's Gesicht sehen kann.“

Er willfahrte ihrem Begehren. Mit der Ruhe eines Menschen, der seiner Sache gewiß ist, ließ er sich dann nieder und begann: „So weit meine Erinnerungen zu-

rückreichen, verlebte ich meine ersten Kinderjahre in Italien unter der Aufsicht einer alten Frau.

Dann brachte man mich in ein Institut nach Deutschland, wo ich bis zu meinem sechzehnten Jahr blieb. Wer meine Eltern waren, oder ob sie noch lebten, das war für mich ein Rätsel.

Jedes halbe Jahr kam pünktlich die alte Frau, um sich nach mir zu erkundigen und das Kostgeld zu zahlen, aber das war auch alles, was man für mich that.

Meine Fragen blieben unbeantwortet, entweder konnte oder wollte mir die alte Frau keine Auskunft geben.

Meinem Wunsch gemäß kam ich nach Düsseldorf, um meine schon im Institut begonnenen Studien fortzusetzen. Nach wie vor kam die alte Frau in regelmäßigen Zwischenräumen — das ging so fort bis zu meinem zweiundzwanzigsten Jahr, dann verließ ich Düsseldorf, um nach Italien zu gehen; von dort zurückgekehrt, wählte ich die Residenz zu meinem Aufenthaltsort, die alte Frau habe ich seit dieser Zeit nicht wiedergesehen.“

Er schwieg und richtete seine brennenden Augen fest auf die bleiche Frau.

Frau von Raveneck hatte ihn mit zuckenden Lippen angehört.

Als er geendet, fragte sie mit bebender Stimme: „Man hat sich seither nicht um Sie gekümmert?“

„O doch! Ich erhielt regelmäßig jedes halbe Jahr eine gewisse Summe — darben hat man mich nie lassen, man hat mir nur meinen Namen vor-
enthalten.“

„Wie alt sind Sie?“ kam es kaum hörbar von den Lippen der Dame.

„Vierundzwanzig Jahre. Sie begreifen, daß man in diesem Alter doch gern wissen möchte, welchen Namen zu führen man berechtigt ist.“

Es lag viel Bitterkeit, sogar etwas wie Hohn in diesen Worten, von Schmerz oder weicher Empfindung war jedoch keine Spur. Frau von Raveneck empfand dies nur zu deutlich.

Die blasse Frau stöhnte schmerzlich auf.

„Ich wollte natürlich wissen, wen das Bild vorstellte und drang so lange in meine Wächterin, bis sie endlich unwirsch sagte: „Es ist das Bild Deines Vaters, und nun laß mich in Ruhe.“ Ich bekam das Bild nie wieder zu sehen, aber der Name hatte sich deutlich meinem Gedächtnis eingeprägt, und obwohl ich bald darauf in das Institut kam, vergaß ich doch den kleinen Zwischenfall nicht, der mir den ersten Anhaltspunkt zu weiteren Forschungen gab.

In Italien lernte ich einen Maler kennen, der mir beim ersten Begegnen von meiner überraschenden Ähnlichkeit mit einem Herrn von Ravenek sprach, den er vor Jahren gemalt hatte. Dies wurde noch von andern bestätigt, welche mit Erich von Ravenek während seines Aufenthalts in Rom verkehrt hatten, so wurde es bei mir zur Gewißheit, daß ich das Kind jenes Mannes sei, aber wer war meine Mutter und warum hatte sie mich so schnöde verlassen?“

Der Maler machte eine Pause; Frau von Ravenek verschränkte ihre abgemagerten Hände krampfhaft in einander.

Sie konnte nicht länger zweifeln, und doch — sie hatte sich ein Wiedersehen mit ihrem Sohn ganz anders gedacht!

Der junge Mann begann von neuem: „Es ist nur zu natürlich, daß ich auf solche Vermuthungen hin doch endlich einmal die volle Wahrheit erforschen wollte. Ich verließ die Residenz, um in der Nähe von Ravenek meinen Wohnort zu nehmen, und auf einer meiner Wanderungen traf ich mit Blanca zusammen.“

Mit kurzen Worten erzählte er nun, wie er durch ein Ungefahr die Unterredung der beiden Herren belauscht und so die Bestätigung erhalten habe, daß er in der That der Sohn des Herrn von Ravenek sei. Aber er hütete sich, hinzuzufügen, daß es früher seine Absicht gewesen, das unerfahrene Herz Blancas zu beströmen und sich als ihr Gatte in die Familie zu schmuggeln. Durch die Entdeckung, daß Blancas Mutter auch die seinige sei, war freilich dieser Plan gecheitert, dafür hatte er reichlichen Ersatz gefunden, er war der rechtmäßige Erbe des Majorats und hatte keine Heirat nötig, um in eine vornehme Familie zu kommen.

Ueber die blassen Wangen der armen Frau rieselten schwere Thränen, als der Maler ihr in seiner kurzen, scharfen Weise erzählte, was er erlauscht hatte.

Ja, das Gerücht hatte nicht gelogen, sie war die rechtmäßige Gattin Erichs von Ravenek gewesen, aber ihr Glück hatte nur kurze Zeit gedauert; der flatterhafte, junge Mann verließ sie, und elend, vernichtet, mit gebrochenem Herzen war sie in ihr väterliches Haus zurückgekehrt.

Die gutmüthige Tante hatte ihre Liebe begünstigt, eine heimliche Trauung fand statt und Amalie reiste froh und glücklich an der Seite des geliebten Mannes nach dem Eldorado aller Liebenden, nach Italien. Aber kaum dort angelangt, begann ihr Unglück; Erich vernachlässigte sie in auffallender Weise: sie mußte allein bleiben, während er sich stets außer dem Haus herumtrieb — ach, und er fand so viele Vorwände, um von ihr fern zu bleiben. Sie selbst durfte sich nicht öffentlich zeigen, denn wie leicht hätte sie einem Bekannten ihres Vaters begegnen können, — dann kam noch stete Kränklichkeit hinzu und endlich wurde ihr ein Sohn geschenkt.

Sein Leben hätte bald das ihrige gekostet.

Stamm genesen, mußte sie die Heimreise zu ihrer Tante antreten, ihr Kind durfte sie nicht mitnehmen, es blieb zurück, der Obhut fremder Menschen anvertraut. Ihre Tante starb, und ihr blieb nichts andres übrig, als zu ihrem Vater zurückzukehren. Ihr treulosser Gatte hatte die Sorge für ihr Kind übernommen, aber um seine Gattin kümmerte er sich nicht mehr.

Als sie die Nachricht von seinem Tod erhielt, warf sie sich ihrem Vater zu Füßen, sie gestand ihm alles und bat ihn nur, ihr Kind zu sich nehmen zu dürfen.

Heute noch schauderte sie, wenn sie an den schrecklichen Austritt dachte, welcher die Folge ihres Geständnisses war.

Sie mußte auf ihr Kind Verzicht leisten, andre nahmen es über sich, für dasselbe weiter zu sorgen, und dann mußte sie geloben, August von Raveneks Gattin zu werden.

Sie hatte alles gethan, um den furchtbaren Zorn ihres Vaters zu versöhnen, sie war die Gattin eines Mannes geworden, den sie halb haßte, halb fürchtete, und wenn sie bisher noch eine Hoffnung aufrecht erhalten, so war es die, ihr Kind doch dereinst in ihre Arme schließen zu können.

Der Ehe mit ihrem zweiten Gatten war nur eine Tochter entsprossen, das Majorat mußte demnach an ihren Sohn fallen — sie war ja im Besitz der Papiere, welche bewiesen, daß er der rechtmäßige Erbe der Herren von Ravenek sei — sie hätte um seinen Preis diese wertvollen Schriftstücke aus der Hand gegeben — da starb vor zwei Jahren ihr Vater, und von diesem Zeitpunkt an vermischte sie das Kästchen mit den Papieren.

Hatte ihr Vater auf dem Totenbett ihrem Gatten alles erzählt, von dem Vorhandensein der Schriftstücke gesprochen und August von Ravenek in seiner Nachgiebigkeit dervielben bemächtigt? Sie hatte dies bisher nicht ergründen können, aber sie wußte, daß ihr Gatte es nun und nimmer zugeben werde, daß der Sohn des verhassten Bruders ihm als Erbe des Majorats folgte.

Und jetzt stand er vor ihr, dieser verstoßene, verlassene Sohn und forderte seine Rechte, nicht mit dem Ton zärtlicher Bitte, er forderte ja nicht ihre mütterliche Liebe — er verlangte nur den ihm gebührenden Namen, er wollte nur das reiche Erbe, die Mutter blieb ihm fremd, wie sie es von jeher gewesen.

Die arme Frau rang verzweifelt die Hände. Auch in ihrem Herzen sprach keine Stimme für diesen Sohn, wenn auch seine Ähnlichkeit mit Erich von Ravenek eine unbestreitbare Thatsache war.

Kein Zweifel, er war der rechtmäßige Erbe, aber wie sollte sie dies beweisen, da sie nicht ein Blättchen Papier, nicht einen Schriftzug besaß, der für die Wahrheit ihrer Behauptung sprach.

Mit zusammengezogenen Brauen und trohig aufgeworfener Lippe blickte der Maler auf die angstbebende Frau, deren bittere Thränen sein Herz kalt und ungerührt ließen.

Troh aller Leidenschaftlichkeit besaß er eine kalte Natur, er konnte haßen, glühend haßen, wo es zu haßen galt, aber das Gefühl der Liebe hatte stets nur, wie ein kurzer Rausch, mehr seine Sinne, als sein Herz gefangen genommen.

Was hätte er an der bleichen abgehärmten Frau da vor sich lieben können?

Wenn sie eine stattliche, vornehm-adlige Erscheinung gewesen wäre, dann hätte sie als Mutter noch eher Gnade vor seinen Augen

gefunden — denn er war empfänglich für äußere Vorzüge — aber dieses müde, gebrochene Geschöpf, dem man kaum seine vornehme Abstammung ansah, das war seines Mitgefühls nicht wert — sie war eine schlechte Vertreterin des Namens der Herren von Ravenek, und er hätte ihr alles andre eher verzeihen können, als gerade das.

Frau von Ravenek blickte trostlos zu ihm auf. Sie hatte nicht den Mut, den wiedergefundenen Sohn an ihr Herz zu ziehen, es fehlte ihr aber auch die Kraft, ihm zu geisthen, daß sie nicht mehr die Bewaise seiner geschnittenen Abstammung besaß.

Der Maler hatte eine Ahnung von dem Kampf, der in ihrem Innern tobte, aber in seiner Selbstsucht dachte er nur an sich.

„Wollen Sie mich anerkennen?“ fragte er rauh — „ich lasse es auf das äußerste ankommen. Ich gehe zu dem Notar Schöllner, erinnere ihn an seine Unterredung mit dem Sanitätsrat, es ist seine Pflicht, in einem solchen Fall aufzutreten, denn nicht Herr von Adlerhorst, sondern ich bin dann der rechtmäßige Erbe.“

„Aber die Papiere, die Papiere,“ stöhnte angstvoll die gequälte Frau, „so lange wir nicht die Papiere vorlegen können, wird uns niemand glauben.“

In das Antlitz des Malers schoß eine dunkle Note.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie die Urkunden über meine rechtmäßige Geburt nicht besitzen?“ stammelte er.

Frau von Ravenek beugte schweigend ihr Haupt.

Der Maler sah sie mit zornblickenden Augen an.

„Auch das noch! Nun, ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich mein Recht erlangt habe.“

Er sprang mit Ungeßüm auf, um fortzueilen; stehend streckte die arme Frau ihre Hände nach ihm aus — da ertönte draußen plötzlich ein lauter Schrei — die Thür des Nebenzimmers wurde aufgerissen, und herein stürzte Blanca mit wirrem Haar und todesbleichen Wangen.

„Mama,“ rief sie unter lautem Schluchzen, „ein neuer Schlaganfall — Papa liegt im Sterben.“

Frau von Ravenek erhob sich mit wankenden Knien.

Blanca schlang ihre Arme jammernd um die Mutter.

Wie betäubt war der Maler einige Sekunden stehen geblieben, dann raffte er sich auf und stürzte an den beiden Frauen vorbei, ohne ihnen nur einen Blick zuzusenden.

Herr von Ravenek lag in seinem Bett, kalt, steif und unbeweglich.

Man hätte ihn schon für tot halten können, wenn nicht seine funkelnden Augen verraten hätten, daß noch Leben in ihm sei.

Wie der Sanitätsrat es bei seinem letzten Besuch vorausgesagt hatte, so war es gekommen.

Ein neuerlicher Schlaganfall hatte dem Freiherrn den Gebrauch seiner Glieder geraubt, nur die Sprache war ihm geblieben, und diese war auch nur noch ein gebrochenes Stammeln gegen früher.

Frau von Ravenek saß halb bewußtlos neben dem Lager des Gatten in die Knie.

Sie fühlte sich kaum ihrer Sinne mächtig, und doch sagte sie sich, daß, wenn sie jetzt nicht den Mut fand, den Freiherrn um die Herausgabe der Papiere zu bitten, alles für ihren Sohn verloren war.

„August, hörst Du mich?“ flüsterte sie nach einigen Augenblicken unter strömenden Thränen.
 „Ich höre,“ lautete die in rauhen Tönen gegebene Antwort.
 „Ich muß Dich etwas fragen,“ fuhr die arme Frau mit gesteigerter Seelenpein fort. „August, willst Du mir eine Frage gestatten?“

„August,“ flüsterte sie mit bebenden Lippen, „Du kennst mein Geheimnis, — Du hast mir das oft genug angedeutet, — Du weißt, daß ich die rechtmäßige Gattin Deines Bruders Erich gewesen bin.“
 „Ja!“
 Kalt und scharf wie die Spitze eines Pfeiles kam das Wort von seinen Lippen. „Die Schriftstücke über die Geburt meines

Deiner täglich, häßlich in meinen Gebeten gedenken! Laß uns veröhnt scheiden und vergieb, wenn ich Dir einst wehe gethan.“
 „Nein!“
 „Laß Dich erweichen, laß Dich erbitten,“ flehte die arme Frau in herzzerreißenden Tönen. „Laß der Gerechtigkeit ihren Lauf und mein heißer Dank soll Dir über das Grab hinaus folgen.“

H ö f l i c h k e i t.



A.: „Bitte, mein Herr, bedienen Sie sich doch lieber des andern Stuhles — der worauf sie sitzen, ist etwas wacklich!“



A.: „D, bitte recht sehr — ich sitze so ganz gut!“ —

B e g r i f f s v e r m e c h s l u n a.



(Ein Gastwirt will seinen Saal mit Bildern schmücken lassen.)
 Wäler: „Und was wünschen Sie in diesen Saal gemalt zu haben?“
 Bekeller: „Malen Sie mir da Äpfel, Birnen, Weintrauben und dergleichen — so — was zum „Fres—ko“ gehört!“ —

V e r f ä n g l i c h e F r a g e.



A.: „Ich sage Ihnen, wenn ich manchmal so lange schlafe — werde ich immer ganz bumm und faul darauf!“ —
 B.: „Sollte wirklich der Schlaf schuld daran sein?“ —

Er nickte.
 In seinen dunklen Augen blühte ein böser Schein auf, aber Frau von Ravenek achtete nicht darauf.
 Sie winkte Blanca hinauszugehen, und als sie sich mit ihrem Gatten allein sah, erhob sie sich langsam von ihren Knien.
 Bleich wie der Tod, Angst und Schmerz in den verstörten Zügen, beugte sie sich über den regungslos Daliegenden.

Sohnes, meinen Trauschein,“ fuhr Frau von Ravenek mit stockender Stimme fort — „dies alles hatte ich wohlverwahrt in einem Kästchen — dasselbe verschwand — Du August, Du hast es genommen.“
 „Ja!“
 In den trüben Augen der bleichen Frau leuchtete es auf.
 „Oh,“ sprach sie, die Hände faltend, „sei gnädig, gib es mir wieder, und ich will

Ein höhnisches Lächeln verzerrte die bleichen Lippen des Freiherrn.
 „Deine Bitten sind vergeblich,“ stieß er endlich hervor; „die Papiere sind wohl verborgen und werden nicht zum Vorschein gelangen. Ohne diese Beweise kann Deine Verbindung mit Erich nie anerkannt werden — das weißt Du so gut als ich, denn der Priester, welcher Euch getraut, lebt nicht mehr.“
 (Fortsetzung folgt.)



Königin Marie von Baiern (S. 17). Friederike Franziska Auguste Marie Hedwig von Baiern wurde als königliche Prinzessin von Preußen am 15. Oktober 1825 geboren und verheiratete sich am 12. Oktober 1842 mit dem

er mir einen Plan zum Selbstmord anvertraue. Doch weit gefehlt! Ich habe ein Mittel herausgefunden, sagte er einst zu mir, das Leben zu ertragen; die Ausführung eines Planes, den ich mir eronnen, wird mich so manches Jahr beschäftigen, daß ich, bevor das Ziel erreicht ist, ein sehr alter Mann sein werde. Ich habe drei Reisewagen nach eigenem Entwurf kommen lassen und habe mir zur Aufgabe gestellt, Wasser aus allen Bächen und Strömen der Welt zu sammeln. Leider werde ich aber den Sommer haben, zu sterben, bevor die Sammlung vollständig sein wird.

Kaltes Blut. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstand eine große Februnst in Königsberg und bei dieser wurde das dortige Lößentische Krankenhaus, in welchem zugleich Wahnsinnige mit untergebracht wurden, ein Raub der Flammen. Die Arren trieben anfänglich in der Stadt herum und einer dieser am folgenden Tag, einem Freitag, in das Haus des damaligen Bürgermeisters, Kriegsministerin. Hier stürzte der Wahnsinnige, einem großen Messer in der Hand, in das Wohnzimmer des Bürgermeisters, der eben an se



Herr: „Wo wollen Sie denn mit dem Gras hin?“ Bauer: „Nun, ich hab' gehört, daß der Löwenwirt in der Stadt Luit hat, meine Wiefe zu kaufen, da gehe ich jetzt zu ihm und nehme ihm gleich ein Schnittmesser davon mit.“



Durchlaucht: „Sie nennen sich in Ihren wiederholten Gesuchen Schriftstellerin!“ Frau: „Das ist mein Beruf.“ Durchlaucht: „Wis jetzt kenne ich Sie aber nur als Buchhändlerin!“

Kronprinzen, spätern König Maximilian II. von Baiern, der am 10. März 1864 plötzlich verstarb. Dieser Ehe entstammten die beiden Söhne: Ludwig, geb. am 25. Aug. 1845 und Otto, geb. am 27. April 1848, die beide dem Mutterherzen tiefe Wunden schlugen. Prinz Otto wurde von unheilbarem Wahnsinn befallen und Ludwig nahm am 13. Juni 1886, von der gleichen schrecklichen Krankheit heimgeführt, sich das Leben. Seit einem Jahr gesellte sich zu den seelischen Qualen der Königin noch ein schweres körperliches Leiden, die Wassersucht. Um Heilung davon zu suchen, reiste sie nach Lugano, wo der Tod sie überraschte. Königin Marie, die zur katholischen Kirche übergetreten war, ist eine der frommsten und wohlthätigsten Frauen Baierns gewesen, die oft wie eine einfache Bürgerfrau die Straßen Münchens durchpilgerte. Das Volk hat ihr große Zuneigung entgegengebracht und die Härte des Schicksals ihr gegenüber, hat manche Mitleidsthräne auf ihr Grab gethaut.

Ein lebenswürdiger Wunsch. „Gnädiges Fräulein, wenn Sie wüßten, wie unheimlich meine Verehrung für Sie ist! Wenn Sie mich denn nun durchaus verstoßen, so will ich bescheiden zurücktreten vor dem, den Sie mir vorziehen. Aber einen Wunsch habe ich noch, kann ich auch in diesem Leben nicht glücklich sein, so lassen Sie mir wenigstens dereinn die Gunst zu Teil werden, zu Ihren Füßen begraben sein zu dürfen.“

mit einem Schrank mit Spiegeltüren versehen Schreibpult faß. Hinterin erblickte den rücken in dem Spiegel seines Schrankes, schlossen sprang er von seinem Sitz auf, auf ihn zu und sagte: „Was willst Du, e ja heute kein Fleischtag!“ — „Das is of wa entgegnete der Wahnsinnige, kehrte gleich und verließ das Haus. Es wurde nämlich dem Krankenhaus den dort Untergebrachten Freitag nie Fleisch verabreicht.

Aufgabe von 3. 5.

Grid of letters for a word puzzle: A D D D, U U T, E E E G, St R O, G H I L, O N N, M M M N

Die Buchstaben in den Feldern vorstehender Mosaik-Figur sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß sie oben, von links nach rechts gelesen, und wieder unten, von rechts nach links gelesen, ein bekanntes deutsches auf den Fleiß bezügliches Sprichwort ergeben.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Weit gebracht. „Was treibt denn Ihr Sohn jetzt, Frau X.“ — Er wird von einem berühmten Dichter im Dichten unterrichtet.“ — „So? Wie weit ist er denn jetzt?“ — „Jetzt kann er bereits Autographen schreiben.“

Ein braver Soldat. Unteroffizier: „Wenn im Feld die Truppen ein Lager beziehen, worauf freut sich dann der brave Soldat?“ Einjähriger Neumann: „Aufs Lagerbier!“



Dr. Veron erzählt in seinen Erlebnissen: „Zwischen einem Engländer und mir kam es, nach öfterm Zusammentreffen an der Wirtstafel, zu mancherlei vertraulichen Mitteilungen über seine Lage und seine Absichten. Er hatte ein unermeßliches Vermögen und keinen Verwandten; er war Junggeselle. Das Leben lastete schwer auf ihm. Er hatte kein Laster, keine vorherrschende Neigung zu befriedigen. Ich war jeden Augenblick mit Dingen darauf gefaßt, daß

Homonym.

Was der strengste Philosoph hält sein ganzes Leben, hat der Stubid nach dem Trant tief in Glase fieden.

Dreißilbige Scharade.

Ein Handw: tsburich mit tausend spricht: Ich könnte vor Durst schier sterben. Es will die Sonne mir armen Wicht Zu Leber die erste fast geben. Als wär' er von zwei und drei gemacht, So drückt mich heute der Ranzel. Mein! — Lieber dort in des Waldes Nacht Will ich ruh'n auf dem alten Ganzen.

Buchstaben-Rätsel.

Mit D ein Dichter, hochgenriesen weit, Mit F ein Urbild der Schwachhaftigkeit.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: Aristokrat; des Buchstaben-Rätsels: B Salm, Min; der dreißilbigen Scharade: Bitterat; der silbigen Scharade: Freischt.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Geich vom 11. VI. 70.

Redigirt von W. Hermann, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von Spring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Pringensstr.



Königin Marie von Baiern (S. 17). Friederike Franziska Auguste Marie Hedwig von Baiern wurde als königliche Prinzessin von Preußen am 15. Oktober 1825 geboren und verheiratete sich am 12. Oktober 1842 mit dem

er mir einen Plan zum Selbstmord anvertraut. Doch weit gefehlt! Ich habe ein Mittel herausgefunden, sagte er einst zu mir, das Leben zu ertragen; die Ausführung eines Planes, den ich mir erfonnen, wird mich so manches Jahr beschäftigen, daß ich, bevor das Ziel erreicht ist, ein sehr alter Mann sein werde. Ich habe drei Reisewagen nach eigenem Entwürf kommen lassen und habe mir zur Aufgabe gestellt, Wasser aus allen Bächen und Strömen der Welt zu sammeln. Leider werde ich aber den Kummer haben, zu sterben, bevor die Sammlung vollständig sein wird.

Kalles Blut. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstand eine große Feuersbrunst in Königsberg und bei dieser wurde das dortige Löbentische Krankenhaus, in welchem zugleich Wahnsinnige mit untergebracht wurden, ein Raub der Flammen. Die Irren trieben anfänglich in der Stadt herum und einer dauerte am folgenden Tag, einem Freitag, in dem Haus des damaligen Bürgermeisters, Kriegsministerin. Hier stürzte der Wahnsinnige, einem großen Messer in der Hand, in das Arbeitszimmer des Bürgermeisters, der eben an sei-



Herr: „Wo wollen Sie denn mit dem Gras hin?“ Bauer: „Nun, ich hab' gehört, daß der Löbentwirth in der Stadt Zeit hat, meine Wiese zu kaufen, da gehe ich jetzt zu ihm und nehme ihm gleich ein Schnittmuster davon mit.“



Durchlaucht: „Sie nennen sich in Ihren wiederholten Gesuchen Schriftstellerin!“ Frau: „Das ist mein Beruf.“ Durchlaucht: „Was jetzt kenne ich Sie aber nur als Witschriftstellerin!“

Kronprinzen, spätern König Maximilian II. von Baiern, der am 10. März 1864 plötzlich verstarb. Dieser Ehe entstammten die beiden Söhne: Ludwig, geb. am 25. Aug. 1845 und Otto, geb. am 27. April 1848, die beide dem Mutterherzen tiefe Wunden schlugen. Prinz Otto wurde von unheilbarem Wahnsinn befallen und Ludwig nahm am 13. Juni 1886, von der gleichen schrecklichen Krankheit heimgesucht, sich das Leben. Seit einem Jahr gesellte sich zu den seelischen Qualen der Königin noch ein schmerzliches körperliches Leiden, die Wasserjucht. Um Heilung davon zu suchen, reiste sie nach Lugano, wo der Tod sie überraschte. Königin Marie, die zur katholischen Kirche übergetreten war, ist eine der frommsten und wohlthätigsten Frauen Baierns gewesen, die oft wie eine einfache Bürgerfrau die Straßen Münchens durchpilgerie. Das Volk hat ihr große Zuneigung entgegengebracht und die Härte des Schicksals ihr gegenüber, hat manche Mitleidsthräne auf ihr Grab gethan.



Dr. Véron erzählt in seinen Erlebnissen: „Zwischen einem Engländer und mir kam es, nach öfterm Zusammentreffen an der Wirtstafel, zu mancherlei vertraulichen Mitteilungen über seine Lage und seine Absichten. Er hatte ein unermessliches Vermögen und keinen Verwandten; er war Junggeselle. Das Leben lastete schwer auf ihm. Er hatte kein Vaster, keine vorherrschende Neigung zu befriedigen. Ich war jeden Augenblick mit Vancen darauf gefaßt, daß

Ein lebenswürdiger Wunsch. „Gnädiges Fräulein, wenn Sie wüßten, wie unheimlich meine Verehrung für Sie ist! Wenn Sie mich denn nun durchaus verstoßen, so will ich bescheiden zurücktreten vor dem, den Sie mir vorziehen. Aber einen Wunsch habe ich noch, kann ich auch in diesem Leben nicht glücklich sein, so lassen Sie mir wenigstens deroinit die Gunst zu Teil werden, zu Ihren Füßen begraben sein zu dürfen.“

Aufgabe von 3. 6.

A	D	D	D
U	U	T	
E	E	E	G
	St	R	O
G	H	I	L
	O	N	N
M	M	M	N

Die Buchstaben in den Feldern vorstehender Mosaik-Figur sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß sie oben, von links nach rechts gelesen, und wieder unten, von rechts nach links gelesen, ein bekanntes deutsches auf den Freis bezügliches Sprichwort ergeben.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Weit gebracht. „Was treibt denn Ihr Sohn jetzt, Frau K.?“ — Er wird von einem berühmten Dichter im Dichten unterrichtet.“ — „So? Wie weit ist er denn jetzt?“ — „Jetzt kann er bereits Autographen schreiben.“

Ein braver Soldat. Unteroffizier: „Wenn im Feld die Truppen ein Lager beziehen, worauf freut sich dann der brave Soldat?“ Einjähriger Neumann: „Auf's Lagerbier!“

mit einem Schrank mit Spiegelthüren versehen Schreibpult sah. Hinterhin erblickte den rüden in dem Spiegel seines Schrankes, schlossen sprang er von seinem Sitz auf, auf ihn zu und sagte: „Was willst Du, ja heute kein Fleischtag!“ — „Das ist of ungeeignete der Wahnsinnige, kehrte gleich und verließ das Haus. Es wurde nämlich dem Krankenhaus den dort Untergebrachten Freitag nie Fleisch verabreicht.

Homonym.

Was der strengste Philosoph hält sein ganzes Leben, hat der Studio nach dem Trank tief im Glase liehen.

Dreisilbige Scharade

Ein Handwerksbursch mit einzigen spricht: Ich könnte vor Durst schier sterben. Es will die Sonne mir armen Wicht zu Leber die erste fast geben. Als wär' er von zwei und drei gemacht, So brüht mich heute der Regen. Nein! — lieber dort in des Waldes Nacht Will ich ruh'n auf dem alten Gansen.

Buchstaben-Rätsel.

Mit D ein Dichter, hochgepriesen weit, Mit F ein Urbild der Schwachhaftigkeit.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer: des Nebels: Aristokraten; des Buchstaben-Rätsels: Salm, Alm; der dreisilbigen Scharade: Irrlicht; des silbigen Scharade: Irrlicht.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. vom 11. VI. 70.

Redigirt von W. Herrmann, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von Thring & Fahrenholz, Berlin S. 42. Prinzenstr.